

In Memoriam

Stud. med. WOLFGANG PRÄGER
3. 10. 1973

Stud. phil. WOLFGANG LAMERZ
16. 10. 1973

HERMANN PARADNOWITSCH
Mitarbeiter der Universitätsbibliothek
17. 10. 1973

Professor Dr. med. KARL KINDLER
ehem. Chefarzt des Evangelischen Krankenhauses Bethanien in Iserlohn
13. 11. 1973

Professor Dr. med. LEIF DIBBELT
Ärztlicher Direktor des St. Vinzenz-Krankenhauses in Düsseldorf
2. 12. 1973

Professor Dr. med. FRIEDRICH PANSE
emer. ord. Professor für Psychiatrie und ehem. Leitender Direktor des
Rheinischen Landskrankenhauses – Psychiatrische Klinik
6. 12. 1973

Kreisobermedizinalrat a.D. Dr. med. EDUARD PERETTI
Student des 1. Semesters an der ehem. Akademie für Praktische Medizin
21. 12. 1973

Stud. phil. BERTHOLD MEISER
12. 5. 1974

Professor Dr. med. HANS KÖHNLE
außerplanmäßiger Professor für Innere Medizin und Röntgenologie
12. 6. 1974

Professor Dr. med. JÖRN GLEIS
Chefarzt der Kinderklinik am St. Josef-Hospital in Oberhausen-Sterkrade
13. 6. 1974

Bauingenieur HEINZ HARTART
Staatshochbauamt für die Universität
21. 6. 1974

Krankenpfleger AKHTAR KUREISCHY
18. 7. 1974

Technische Zeichnerin MARGARETE DUNKEL
Abt. Betriebstechnik
27. 8. 1974

Dr. jur. HELMUT BRANDS
Vorstandsmitglied der Commerzbank und Schatzmeister der „Gesellschaft
von Freunden und Förderern der Universität Düsseldorf e.V.“
20. 9. 1974

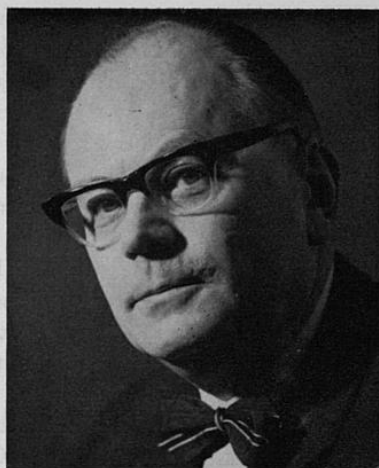
Stud. phil. WOLFGANG JOCHENCZYK
30. 10. 1974

Professor Dr. phil. WOLFGANG ROTHE
12. 12. 1974

Stud. phil. MICHAEL KÖNING
13. 12. 1974

Professor Dr. med.

LEIF KARL WALTER DIBBELT †



Am 13. Januar 1914 wurde LEIF DIBBELT als Sohn des Pathologen Professor WALTER DIBBELT in Tübingen geboren. Nachdem sein Vater 1916 als Bataillonsarzt vor Verdun gefallen war, wurde seine Mutter, die ebenfalls Medizin studiert hatte, in Düsseldorf wieder berufstätig.

In Düsseldorf besuchte DIBBELT nach der Volksschule das Hindenburg-Realgymnasium und legte dort 1931 die Reifeprüfung ab. Sein Medizinstudium führte ihn an die Universitäten Tübingen, Greifswald, Bonn, Hamburg und Düsseldorf, wo er am 16. Juli 1937 das Staatsexamen bestand. Das Medizinalpraktikantenjahr verbrachte er am Hygiene-Institut in Düsseldorf bei Professor PAUL MANTEUFEL, im Diakonissenhaus in Flensburg und an der Univ.-Frauenklinik in Berlin bei Professor GEORG AUGUST WAGNER. Am 15. August 1938 erhielt DIBBELT seine Approbation und wurde am 1. September 1938 mit seiner Arbeit „Serologische Tuberkuloseuntersuchungen am Leichenblut“ in Düsseldorf promoviert. Seine Tätigkeit als Assistenzarzt an der Berliner Univ.-Frauenklinik wurde 1939 durch die Einberufung zur Luftwaffe unterbrochen. Den Krieg erlebte er als Truppenarzt u. a. in Rußland und in der Normandie. Ende 1944 geriet er in englische Gefangenschaft, aus der er erst 1947 zurückkehrte. Danach wurde DIBBELT Assistent an der Frauenklinik der Medizinischen Akademie in Düsseldorf bei Professor REINHARD SCHMIDT-ELMENDORFF und konnte so seine Facharztausbildung fortsetzen.

DIBBELT befaßte sich neben den Methoden der Kolposkopie, Zytologie und gynäkologischen Histologie besonders mit der Strahlentherapie des gynäkologischen Karzinoms. Diese Arbeiten führten zu seiner Habilitationsschrift „Bedeutung der geometrischen Dosisverteilung bei der Strahlenbehandlung des Collumcarcinoms“, womit er sich am 20. Januar 1955 habilitierte. Zugleich übernahm er die Leitung einer neu eingerichteten Karzinom-Abteilung im Rahmen der Frauenklinik. Seine Antrittsvorlesung hielt DIBBELT am 18. Mai 1955 über „Die Ursachen der unbefriedigenden Heilungsergebnisse beim weiblichen Genital-Carcinom“.

In den Jahren 1952 bis 1956 erhielt DIBBELT außerdem eine Fachausbildung für Röntgenologie und Strahlenkunde in der Hautklinik bei Professor HANS

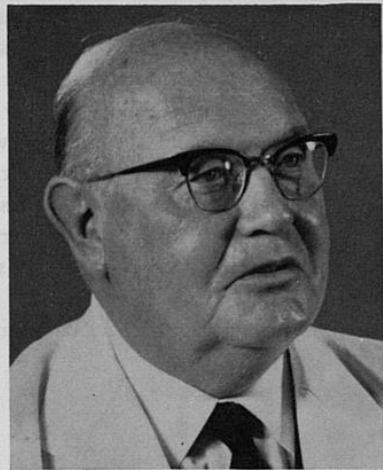
THEODOR SCHREUS, in der Chirurgischen Klinik bei Professor HEINZ VIETEN und an der Medizinischen Klinik bei Professor HANS KÖHNLE. Außerdem war er an der Univ.-Frauenklinik Göttingen bei Professor RICHARD KEPP und am Strahleninstitut der Universität Erlangen bei Professor FELIX WACHSMANN tätig.

Unter seinem Vorgänger Professor REINHOLD ELERT, der nach der Emeritierung von SCHMIDT-ELMENDORFF als Ordinarius nach Düsseldorf berufen worden war, wurde DIBBELT klinischer Oberarzt und am 25. März 1961 zum außerplanmäßigen Professor ernannt.

Am 1. Juli 1966 übernahm er die Leitung der geburtshilflich-gynäkologischen Abteilung des St. Vinzenz-Krankenhauses in Düsseldorf, der er als erfolgreicher und beliebter Chefarzt bis zu seinem Tode am 2. Dezember 1973 vorstand.

DIBBELT veröffentlichte über fünfzig Beiträge in Fachzeitschriften und hielt zahlreiche Vorträge auf Tagungen und Kongressen. Er war Mitglied der „Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe“ und der „Niederrheinisch-Westfälischen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe“.

L. BECK



Professor Dr. med. FRIEDRICH PANSE †

FRIEDRICH PANSE war zuletzt vor seiner Emeritierung Leitender Direktor des Rheinischen Landeskrankenhauses – Psychiatrische Klinik der Universität Düsseldorf. Wissenschaftliche Verdienste, ärztliche Haltung, natürliche Autorität und spontane Sympathie für seine Mitmenschen machten ihn wie kaum einen anderen geeignet zur Erfüllung der Aufgabe, eine große psychiatrische Anstalt zu leiten, die gleichzeitig den Verpflichtungen einer Universitätsklinik in Forschung und Lehre nachzukommen hat. Das Rheinische Landeskrankenhaus erhielt dank seiner Aktivität eine ganze Reihe von wichtigen Neubauten, die es ermöglicht haben, die Situation der psychisch Kranken zu verbessern. PANSE hatte ein höchst lebendiges Empfinden für die sozialen Notwendigkeiten in der Psychiatrie und für den beunruhigend großen Nachholbedarf an personellen und materiellen Investitionen in diesem Fach der Medizin. Es war ihm und seiner Generation führender Psychiater nicht vergönnt, den vollen Erfolg des Ausbaus der praktischen Psychiatrie zu erleben, eine künftig zu schreibende Geschichte der Psychiatrie wird jedoch die Leistungen von Forschern, Lehrern und Anstaltsdirektoren wie PANSE als unerläßliche Voraussetzung der mühevoll in Gang kommenden Psychiatriereform würdigen.

FRIEDRICH PANSE wurde in Essen geboren. Von 1936 bis 1946 war er Leitender Arzt des Rheinischen Provinzial-Instituts für psychiatrische und neurologische Erbforschung. Von 1955 bis 1967 war er Direktor der Psychiatrischen Universitätsklinik und des Rheinischen Landeskrankenhauses Düsseldorf. Besonders interessiert war PANSE an genetischen Problemen, die Einrichtung der Genetischen Forschungsstelle am Rheinischen Landeskrankenhaus Düsseldorf geht auf ihn zurück. Eine Kapazität war er auch auf dem Gebiet der Organisation der Anstaltspsychiatrie. Er veröffentlichte fast 200 wissenschaftliche Arbeiten, 26 haben erbpathologische Fragen zum Thema. Suchtprobleme, arbeitsmedizinische Fragen aus psychiatrischer Sicht, forensisch-psychiatrische Sachverhalte, Einflüsse von Milieubedingungen auf endogene Psychosen, pharmakopsychiatrische Befunde wurden in stets sorgfältiger und auch heute noch lesenswerter Weise behandelt. Die Hinwendung zu sozialpsychiatrischen Problemen schon in den 50er Jahren fällt auf. Während der Tätigkeit als Leiter der Rheinischen Landes-

klinik für Hirnverletzte Bonn entstanden vor allem auch Arbeiten, die sich Themen einer „organischen“ Psychiatrie zuwenden. Stets argumentierte PANSE aus der Fülle der Erfahrung, seine Analysen der Befunde muten auch jetzt noch uneingeschränkt modern an. Die breite Streuung der behandelten Themen ist fern von jedem Dilettantismus. Die nach ihm Kommenden werden es schwer haben, so viel gründliches Wissen über so viele verschiedene psychiatrische Gegebenheiten in sich zu vereinen.

Patienten und Mitarbeiter der Düsseldorfer Psychiatrischen Klinik, die ihn gekannt haben, verehren ihn noch heute. Er war ein im besten Sinne des Wortes väterlicher, Ausgeglichenheit und Souveränität sowohl wie Temperament besitzender Arzt, dessen Gesamtwerk für die psychiatrische Wissenschaft bedeutend bleiben wird und dessen menschliches Andenken auch künftig lebendig sein wird.

K. HEINRICH



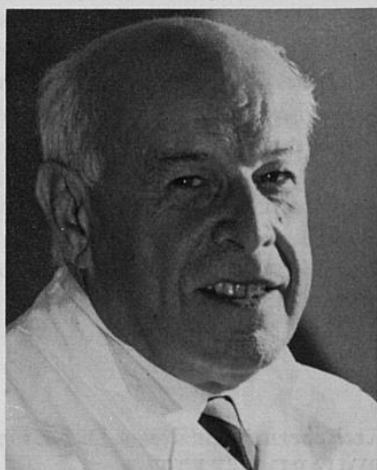
Kreisobermedizinalrat a. D. Dr. med.
EDUARD PERETTI †

Mit Erschütterung hat die Universität vom Ableben EDUARD PERETTI's am 31. Dezember 1973 Kenntnis erhalten.

PERETTI gehört zu den Studenten, die, im Frühjahr 1919 aus dem Krieg heimgekehrt, den Entschluß faßten, in Berlin beim preußischen Kultusministerium auf die Aufnahme des klinischen Studiums an der damaligen Akademie für praktische Medizin zu dringen und denen es im Verein mit den Direktoren der Kliniken, insbesondere mit Professor SCHLOSSMANN, gelang, tatsächlich zuerst die provisorische Aufnahme und später die Etablierung des klinischen Unterrichts an unserer seit 1923 zur Medizinischen Akademie erhobenen Hochschule durchzusetzen. Sein Name steht auf den ersten Seiten des noch erhaltenen Matrikelbuches.

W. LOCHNER

Professor Dr. med. HANS KÖHNLE †
Worte des Abschieds anlässlich einer
Trauerfeier am 10. 7. 1974



Ich habe Sie hierher gebeten, um auch mit der Lehranstalt für technische Assistenten in der Medizin Abschied zu nehmen von Professor KÖHNLE, der unserer Gemeinschaft so viele Jahre angehörte.

Es entspricht sicherlich nicht den Vorstellungen und der Bescheidenheit von HANS KÖHNLE, daß wir uns hier zu einer Gedenkstunde zusammengefunden haben, doch meine ich, sind wir ihm eine ehrende Würdigung schuldig, ja wir sind es uns selbst schuldig, wenn wir bestehen wollen. So schwer es mir auch fällt, hier zu stehen, und es wahrlich eine schmerzliche Pflicht ist, so ist doch nach einigem Zögern der Entschluß hierzu gereift. Wenn man neben gemeinsamer Arbeit gelegentlich frohe Stunden verbringt, dann entspricht es auch einem aufrichtigen Bedürfnis, Stunden erschreckender Betroffenheit miteinander zu bestehen.

Außerdem ist es ganz natürlich, daß das Herz um die trauert, die man verloren hat. Hat Christus nicht am Grab seines Freundes Lazarus geweint? Es wäre schon sehr armselig bestellt mit einer Menschheit, die ihre Toten nicht mehr beweinen könnte, die sich mit dem Tod abfinden würde.

Doch es genügt nicht, die Erinnerung an die Toten lebendig zu erhalten, man muß auch an ihr Leben glauben, das höher ist als das unsere, muß mit ihnen in Gemeinschaft bleiben, muß sich von ihnen, den Unsichtbaren, zu dem Licht führen lassen, in dem sie bereits leben, für das wir dagegen noch gleichsam blind sind.

Sie kennen vielleicht den Satz: „Neun Monate sind nötig, um einen Menschen zu schaffen, aber ein einziger Moment genügt, um ihn zu töten.“

Diese bittere Rede, die wir dem Schlußgespräch aus „La condition humaine“ von ANDRÉ MALRAUX entnehmen, war vom Verfasser des Romans als Ausdruck der Sinnlosigkeit des Lebens gemeint. Ist nämlich der menschliche Tod sinnlos, so wird das ganze Leben der Leere ausgeliefert. Unseren Tod zu bedenken, ist dagegen die Tat, worin das Leben wiederum zu leuchten anfängt.

Wer den Tod kennt, kennt auch das Leben. Und der Satz läßt sich umkehren: Wer den Tod vergißt, vergißt auch das Leben. „Mehr Licht“ ist eines der letzten Worte des sterbenden GOETHE. Es ist berühmt geworden als symbolischer Ausdruck der mensch-

lichen Sehnsucht nach dem vollen Licht der Wahrheit, ein trostvolles Zeugnis für die menschliche Wesensart. Wir suchen das Licht immer, weil wir es brauchen. Wir können gar nie genug Licht haben. Wir sind darauf angewiesen, wenn wir ein geheimes, von einer höheren Macht bestimmtes und von uns selber immer dunkel ersehntes Ziel erreichen wollen.

Dieses Ziel hat KÖHNLE erreicht, mit dem wir auch in naher oder ferner Zukunft einmal konfrontiert werden. Er war schon hier auf Erden ein Lichtträger, der so manchen sorgenvollen Kummer erhellte und vom Tod gezeichneten Patienten ein hilfreicher Trostspender gewesen ist.

Natürlich will ich hier keinen Heiligen aus KÖHNLE machen und so sein Bild verzeichnen. Er wollte es auch gar nicht sein. Nicht ohne Ironie endeten schon seit Jahren seine Kartengrüße und Briefe mit: Dein bzw. Euer „unheiliger Johannes“! Es wird kein Mensch vollendet geboren und es stirbt keiner fehlerlos. KÖHNLE aber war ohne Kraftakt gut. Seine guten Eigenschaften dominierten und determinierten seinen Charakter. Mittelmäßige Menschen bemühen sich krampfhaft, mehr zu scheinen als zu sein und die Scheinwerfer des Alltags auf sich zu lenken. Er dagegen war selbst inkarniertes Licht und Frohsinn, welchem Menschen er auch immer begegnete. Und obwohl er sein Licht immer wieder bei allen Gelegenheiten unter den Scheffel stellte, leuchtete es unbeabsichtigt und warf kaum einen Schatten.

Eine lateinische Sentenz lautet:

„De mortuis nil nisi bene!“

Nun über KÖHNLE nur gut zu sprechen, dazu bedarf es wahrlich keiner imperativen Direktive. Einen Nekrolog aufzusetzen, ohne in die Verlegenheit der Unehrllichkeit zu geraten, ist sicherlich keine leichte Aufgabe. Diese Versuchung stellt sich jedoch für mich keineswegs. Mich belastet im Augenblick nur der Zweifel, ob ich auch nur annähernd der Würdigung seiner Person gerecht zu werden vermag, die ich gleichzeitig meinen Freund nennen durfte. Man wird ferner entschuldigen müssen, daß ich vom Fach her gesehen als Außenstehender für eine Rückschau auf die Arbeit seines Lebens mich nicht hinreichend kompetent erachte.

HANS KÖHNLE, als Sohn eines Hauptlehrers am 17. September 1900 in Augsburg geboren, besuchte nach humanistischer Schulbildung die Universität München, um Mathematik und Physik zu studieren. Die Widerwärtigkeiten der Nachkriegs- und Inflationszeit veranlaßten ihn jedoch schließlich, auf das Studium der Medizin überzuwechseln.

Drei Männer bestimmten sein auf mathematischer Basis beruhendes Studium. Aus der Schule des Erlanger Anatomen Professor HASSELWANDER hervorgegangen, hat KÖHNLE bei ihm den Wert räumlicher und raumgleichender Röntgendarstellungen kennengelernt. Dadurch war er bereits seit seiner Studentenzeit auf die Röntgenstereoskopie eingestellt. Der Röntgenstrahl sollte das „Messer“ bei dieser Anatomie am Lebenden, die dreidimensional-photogrammetrisch durchgeführt wurde, ersetzen. KÖHNLE begeisterte sich an dieser neuen „Perspektive“ zur räumlichen Darstellung des ganzen menschlichen Körpers. Dieses Ziel konnte er durch den Weitblick und das Können von Professor TESCHENDORF in Köln verwirklichen.

Der Wunsch, diese Methode in der Klinik zu erproben, führte ihn zu Professor EDENS nach Düsseldorf. Hier fand er ein geistiges Asyl für die Durchführung seiner außer-

ordentlichen und für die damalige Zeit als „spielerisch“ beurteilten Ideen. Unter EDENS erwarb er 1938 die Venia legendi und wurde 1947 zum Professor ernannt. Trotz der Schrecknisse des Krieges gelang ihm, dank der aufopfernden Mitarbeit von FrI. WOLLENTEIT, die dreidimensionale photogrammetrische Darstellung des ganzen menschlichen Körpers. Für KÖHNLE war die Verwirklichung seiner Ideen eine tiefe Beglückung, weil er schließlich doch zeigen konnte, daß auch der Röntgenologe mit der räumlichen Darstellung mehr sieht als mit der üblichen Darstellung in zwei Ebenen.

Die Meßtechnik im Stereobild mit der „wandernden“ Marke im polarisierten Licht, die KÖHNLE auf dem IX. Internationalen Kongreß für Photogrammetrie 1964 in Lissabon vortrug, sowie die Schirmbildstereographie sind auf sein Wirken begründet. Die Schwierigkeit, bewegte Organe stereoskopisch darzustellen, umging KÖHNLE durch eine neue, äußerst kurzfristige Aufnahmetechnik der beiden Einzelbilder, indem er statt der seitlichen Verschiebung der Röntgenröhre zwischen den Aufnahmen den Patienten in einem kurzen Winkel drehte, was zu einem sehr anschaulichen und ausmeßbaren Stereoeffekt führte. Die Krönung der Röntgenstereoskopie, mit Hilfe der „wandernden“ Marke Querschnitte durch den menschlichen Körper zeichnen zu können, ist weitgehend durch KÖHNLEs Arbeit gefördert worden.

Freilich fehlte ihm die Möglichkeit, seinen Ideen eine reelle oder gar wirtschaftliche Basis zu geben. Den Weg zu bahnen und die praktische Durchführung immer wieder auf Kongressen zu zeigen, genügte ihm.

Inzwischen ist nun die Zeit gekommen, welche die früheren Schwierigkeiten technisch beseitigen konnte. So ist es seinen Schülern eine Befriedigung zu erleben, daß die Ideen ihres Lehrers in der Routine des Alltags sich immer mehr durchsetzen.

Professor KÖHNLE war kein „normaler“ Röntgenologe, alle Sorge um die Wirklichkeit einer „röntgenologischen Praxis“ blieb ihm fremd. Er war glücklich, das weitertragen zu dürfen, was er gelernt und sich zum Ziel gesteckt hatte und schließlich noch erleben zu können, daß es richtig und brauchbar war.

Wer das Glück hatte, mit HANS KÖHNLE zusammenzuarbeiten, war ehrlich beeindruckt von seiner mitreißenden Vitalität, aber auch gleichzeitig von seiner überlegenen Beherrschung der Materie, dabei ließ er der geistigen Selbständigkeit seiner Mitarbeiter weitgehende Freiheit und beschränkte sich meist auf Anregungen. Er war kein Vielschreiber und hat auch nur verhältnismäßig selten auf Tagungen gesprochen. Dabei stand ihm das Wort wie selten jemand zur Verfügung. Er wirkte mehr durch sein Beispiel, durch das er seine Umgebung beeinflusste.

Mit besonderer Liebe hing er an seiner Lehrtätigkeit, auch noch mehrere Jahre nach dem Ausscheiden aus der Klinik. Seine bei den Studenten und MtA-Schülern bzw. -Schülerinnen sehr beliebten Vorlesungen brachten das Wesentliche, ohne sich in Einzelheiten zu verlieren, wobei der Charme seiner Rhetorik das Interesse der Zuhörer stets gespannt hielt. Er hatte die seltene Gabe, auch spröden und trockenen Lehrstoff anschaulich und lebendig zu vermitteln. Vor allem die Elite der Hörer pflegte von ihm begeistert zu sein, eben weil er über die Enge des Fachs hinaus teils die Weite der Medizin, teils die größere Weite allen Lebens und seiner Gesetze sah. Das machte so viele Vorlesungsstunden zu einem bleibenden Eindruck.

Schließlich verdankt unsere MtA-Lehranstalt seiner Anregung und Initiative im Jahre

1940 ihre Existenz. Nach monatelangen Verhandlungen – so berichten die Annalen der Lehranstalt – eröffnete diese am 1. April 1940 mit 20 Schülerinnen die Ausbildung, deren Lehrpläne mühsam monatelang durch KÖHNLE aufgestellt wurden. Obwohl von KÖHNLE gerade in den Kriegsjahren Pionierarbeit geleistet wurde, hat er in seiner Bescheidenheit auf die äußere Leitung verzichtet und andere vors Rampenlicht treten lassen. Nachdem Professor SCHREUS – erster Leiter unserer Anstalt – sehr bald zum Wehrdienst eingezogen wurde und KÖHNLE stellvertretend die Leitung übernahm, ruhte die im Krieg gewiß nicht leichte Aufgabe im wesentlichen auf seinen Schultern. Dies geht auch heute noch aus dem umfangreichen Schriftwechsel hervor, den er einerseits mit den verschiedenen Instanzen, andererseits mit den Dozenten zu führen hatte. Die Chronik besagt weiter, daß KÖHNLE am 9. April 1940 seinen Unterricht in Röntgenologie mit dem Thema: „Röntgenstrahlen, verschiedene Durchlässigkeit der einzelnen Organe“ eröffnete. Als Lehrer war er in der Vermittlung seines reichen Wissens bei den Schülerinnen, wie Assistentinnen und Lehrassistentinnen gleichermaßen geschätzt und beliebt. Um den Schülerinnen besonders schwierige Aufgaben verständlich zu machen, bastelte er mit viel künstlerischem Geschick Modelle, wofür ihm Mühe und Zeit nie zu viel wurden. Wie ernst er auch seine Verantwortung als Prüfer nahm, geht aus einem Brief hervor, den er mir nach einem Staatsexamen vor einem neuen Vorsitzenden schrieb: „Ich machte mir innerlich klar, welche Aufgabe mir in meiner Funktion gegeben war: nämlich junge Menschen in einem entscheidenden Augenblick ihres Lebens zu behüten vor Examensunsinn und den verkannten, eifrigen und fleißigen, die unter der Examenspsychose litten, zu ihrem verdienten Recht zu verhelfen.“ KÖHNLE hat sich wahrlich um unsere Lehranstalt verdient gemacht, denn an der erfolgreichen Ausbildung einer großen Zahl von Assistentinnen, die unsere Schule verlassen haben, hat er einen ganz wesentlichen Anteil. Doch er blieb immer im zweiten Glied. Seinem primären Ziel, Assistentinnen auszubilden, die zum Nutzen der kranken Menschen charaktervoll und verantwortungsbewußt tätig sein sollten, ist er unablässig treu geblieben.

Das Lebensbild von KÖHNLE wäre nur unvollständig, wollte man die allgemein menschlichen Züge seiner Persönlichkeit aussparen. Er besaß eine aus tiefer Menschenliebe und Ehrfurcht vor den Leistungen anderer gespeiste Zuwendung und Anteilnahme seinen Mitmenschen gegenüber, seien es nun Kranke mit ihren Nöten, Studenten oder Kollegen mit ihren Fragen. So festgefügt sein eigenes Weltbild war, so hoch respektierte er die Meinung eines anderen. Für ihn bedeutete das Wort Toleranz nicht Kompromißfreudigkeit, sondern Achtung vor der Überzeugung des anderen, wenn er die Merkmale der Wahrhaftigkeit trug. Ein Verstoß gegen die innere Wahrhaftigkeit war für ihn wohl eines der schwersten Vergehen, das er kannte und gegen das er unduldsam war, wie auch gegen jeden pedantischen Dirigismus, der seine Vorstellungen von persönlicher Freizügigkeit hätte einengen können. Hier gab es eine fast übersteigerte Verletzlichkeit, wie auch sein konsequentes Denken und Handeln nicht immer den Kontakt zu seiner Umgebung erleichtert haben. Trotzdem müssen auch seine „Gegner“ ihm zugestehen, daß er stets ein ritterlicher und ehrlicher Streiter gewesen ist. KÖHNLE war mit seiner konzilianten Art seines Auftretens, mit seiner Hilfsbereitschaft und lebenswürdigen Herzlichkeit ein gewinnender Mensch. Er konnte seine Freude am Leben humorvoll und in farbiger Sprache mitteilen und seine Freunde fand

er überall, ohne sie zu suchen. Obwohl er für gesellschaftliche Konventionen nicht viel übrig hatte, obwohl ihm jede spektakuläre Zeremonie ein Greuel war und er sich stets Feierlichkeiten verboten hatte, die seine Person betrafen, wirkte er um so stärker auf diejenigen, die in seinen Wirkungskreis treten durften. Und er hatte viele Wirkungs- und Freundeskreise, ohne daß diese sehr viel voneinander wußten, deren Integrität er streng hütete aus Respekt vor absoluter Vertrautheit, nicht aus Bedacht auf Exklusivität, die ihm nicht eigen war.

Das Leben in seiner Umgebung war stets anregend und fröhlich zugleich. Besonders liebenswert wirkte er durch seinen köstlichen Humor, der fast unentwegt aus seinen Augen blitzte. Er war ein wahrer Meister der Lebenskunst und Geselligkeit.

Mit geradezu jugendlicher Begeisterungsfähigkeit für alles Schöne, für die Natur und einem feinsinnigen Empfinden für die Kunst zog es ihn immer wieder an die antiken Stätten in Griechenland und Italien.

Alle, die wir ihn kannten, waren erschüttert von der Nachricht seines plötzlichen Todes. Er hat sich fern von allen Freunden während seines Urlaubs in unmittelbarer Nähe seiner beiden älteren Schwestern geradezu aus dem Leben gestohlen, fast unbemerkt, wie er es sich immer gewünscht hatte.

Auf der letzten Karte, die ich nach Pfingsten – genau eine Woche vor seinem Tod am 12. 6. 1974 – von ihm erhielt, stand unheilahnend von ihm geschrieben: „Mein Lieber! Das Menetekel ist erschienen. Herzliche Grüße Dein alter Johannes.“

Es sind mehr als 20 Jahre verflossen, seit unsere Wege zum ersten Mal zusammenführten. Ich schaue auf diese lange Zeit zurück mit dem beglückenden Bewußtsein, daß weder Zeiten noch Umstände unsere ehrliche und zuverlässige Freundschaft je hatten trüben können. Ich bin sicher, dieses Bewußtsein beseelt alle gleichermaßen, die sich seine Freunde nennen durften.

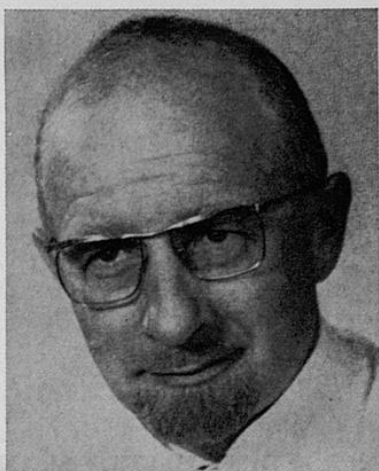
Der Abschied war besonders schmerzlich. Nur sechs Trauernde konnten ihm das letzte Geleit geben wegen der vorzeitig angesetzten Beisetzung. Doch auch diese uns fast beschämende Armseligkeit war in seinem Sinne.

Ein guter, edler Mensch, der mit uns gelebt, ist von uns gegangen. Doch er läßt eine leuchtende Spur zurück.

Wir danken seinem Schöpfer, daß er ihn uns geschenkt hat. Möge Gott, der Herr, ihm all das vergelten, wozu wir als Menschen unvermögend sind.

Requiescas in pace, praeceptor praeclare fidelisque amice!

Ruhe in Frieden, glänzender Lehrmeister und treuer Freund! F.-J. POTHMANN †



Professor Dr. med. JÖRN GLEISS †

Am 13. Juni 1974 verunglückte tödlich Professor Dr. JÖRN GLEISS, außerplanmäßiger Professor der Universität Düsseldorf und Chefarzt der Kinderabteilung des St.-Josef-Hospitals Oberhausen-Sterkrade.

GLEISS wurde 1919 in Hammersbeck bei Bremen als Sohn eines Bildhauers geboren. 1944 bestand er in Hamburg das Ärztliche Staatsexamen, und nach Kriegsende und Gefangenschaft gehörte er von 1946 bis 1967 der Universitäts-Kinderklinik Düsseldorf an, zunächst als Pflichtassistent, Volontär und Wissenschaftlicher Assistent, schließlich als Oberarzt. Hier entfaltete GLEISS eine rege wissenschaftliche Tätigkeit. Neben klinischen und biochemischen Fragestellungen beschäftigte ihn seit 1952 vor allem das Frühgeborenenproblem. 1954 legte er die Habilitationsschrift vor „Biologische und soziologische Faktoren bei der Genese der Frühgeburt und ihre Bedeutung für die pädiatrische Betreuung der Frühgeborenen“. Die praktischen Bemühungen um das Schicksal der Frühgeborenen fanden ihren Ausdruck in der Errichtung eines Frühgeborenenzentrums an der Universitäts-Kinderklinik im Jahre 1960. Im gleichen Jahr wurde GLEISS zum a.o. Professor ernannt.

Unter den zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten verdienen die soziologischen Untersuchungen über die Säuglingssterblichkeit im Ruhrgebiet und die Monographie über die vorbeugende Kinderheilkunde besondere Erwähnung. Seit 1967 war GLEISS Chefarzt der Kinderabteilung des St.-Josef-Hospitals Oberhausen-Sterkrade. Hier entfaltete er eine intensive und segensreiche Tätigkeit und erwarb sich um den Ausbau der Kinderabteilung große Verdienste. Von den Eltern der ihm anvertrauten Kinder wurde GLEISS wegen seiner unermüdlichen Einsatzbereitschaft und Fürsorge hoch geschätzt, die Kinderärzte der Bundesrepublik kannten ihn als einen lebendigen und einfallreichen Kollegen, der so manchen wissenschaftlichen Kongreß durch seine Diskussionsbeiträge belebte.

GLEISS hatte künstlerische Interessen und betätigte sich als erfahrener Segelflieger. Aus noch ungeklärten Gründen stürzte er mit seinem Segelflugzeug bei Oberhausen ab und war auf der Stelle tot. Die Universität wird sein Andenken in Ehren halten.

G.-A. VON HARNACK



Direktor Dr. jur HELMUT BRANDS †

Am 29. September 1974 verschied unerwartet das langjährige Vorstandsmitglied der Commerzbank und der Schatzmeister der „Gesellschaft von Freunden und Förderern der Universität Düsseldorf e.V.“, Dr. HELMUT BRANDS, im 63. Lebensjahr.

Dr. HELMUT BRANDS war nach Abschluß seiner juristischen Studien im Jahre 1938 in die Commerzbank eingetreten. Nach Heimkehr aus der Kriegsgefangenschaft wurde ihm der Wiederaufbau der Konsortialabteilung anvertraut. Im Jahre 1955 bestellte man ihn zum Mitleiter der Niederlassung Düsseldorf. Anfang 1958 wurde Dr. HELMUT BRANDS in den Vorstand berufen.

Außerhalb der Bank hatte der Verstorbene seinen reichen Erfahrungsschatz dem Deutschen Industrie- und Handelstag sowie – zuletzt als Vizepräsident – der Düsseldorfer Handelskammer zur Verfügung gestellt. In den Aufsichtsräten führender deutscher Aktiengesellschaften war sein Rat seit vielen Jahren geschätzt. Dr. BRANDS war im Sommer 1974 erneut zum Vorsitzenden des Arbeitgeberverbandes des privaten Bankgewerbes gewählt worden. Außerdem war er in den Gremien des Bundesverbandes deutscher Banken intensiv tätig. Neben diesen vielfältigen Aktivitäten hat sich der Verstorbene insbesondere der im Rahmen der „Gesellschaft von Freunden und Förderern“ erfolgten gezielten Forschungsförderung an unserer Universität angenommen. Auch im Gremium des Vorstandes dieser Gesellschaft wurden seine Vorschläge und Anregungen gern befolgt.

Die Gesellschaft und mit ihr die Universität trauert um eine menschlich und fachlich hochgeschätzte Persönlichkeit. Mit großer Lebenserfahrung sowie Engagement und Fairneß hat er seine vielfältigen Aufgaben erfüllt.